

# Evangelisches Wochenblatt



2421 Postverzeichniss. — XXVIII. Jahrgang. — Preis pro Quartal 50  $\mathfrak{M}$  Ins.-Gebühr pro 5spaltige Zeile 20  $\mathfrak{M}$  Auflage 7000.

Nr. 48.

Saarbrücken, den 1. Dezember

1901.

## Adventsruf.

Die Thüren hoch, die Thore weit!  
Es kommt der Herr der Herrlichkeit,  
Und seine Boten ziehn voran  
Mit Gnad' und Wahrheit angethan.

Die alten Stürme geh'n zur Ruh',  
Die alten Klüfte fallen zu,  
Uns ladet freundlich, still und mild  
Ein neues, seliges Gefild.

Vom Himmel steigt hold und klar  
Ein neues Licht- und Gnadenjahr;  
Es kommt der Trost für alles Leid —  
Die Thüren hoch, die Thore weit!

O Jesu Christ gebenedeit,  
Mach' unsere Herzen rein und weit,  
Daß du mögst fröhlich ziehen ein  
Und ewig unsre Freude sein!

### Advent.

Psalm 24, 7—8. Machet die Thore weit und die Thüren in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe! — Wer ist derselbe König der Ehren? — Es ist der Herr, stark und mächtig, der Herr, mächtig im Streit.

Dies Wort stellt uns ein Adventsbild aus dem alten Testament vor Augen. Vor den alterstgrauen Thoren der Königsburg auf Zion hält ein festlicher Zug von Priestern und Leviten, Kriegsknechten und allerlei Volk, an der Spitze König David selbst. In feierlicher Prozession hat der Zug die Bundeslade, das alte Heiligtum Israels, das Symbol der Gegenwart Gottes in seinem Volk, den Berg hinaufgeleitet. Nachdem sie lange von Ort zu Ort gewandert, einmal sogar jahrelang in Feindes Hand gewesen, soll sie nun hinter den festen Mauern der Zionsburg eine sichere, bleibende Stätte finden. „Machet die Thore weit und die Thüren in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe!“ Aber noch öffnen sich die Thore nicht. Aus dem Innern der Burg hört man die Frage: „Wer ist derselbe König der Ehren?“ und nun antwortete der Chor: „Es ist der Herr, stark und mächtig, der Herr, mächtig im Streit“. Noch einmal wiederholt sich Anruf, Frage und Antwort, dann thun sich die Pforten auf, und thronend auf der Bundeslade zwischen den Cherubim zieht Jehova in Zion ein.

Auch unser Adventskönig ruft's heute wieder hinein in die Christenheit: „Siehe, ich stehe vor der Thür und klopfe an.“ Das Anklopfen ist uns ein Zeichen, daß jemand Einlaß begehrt. Wer ist es — wer ist derselbe König der Ehren? so fragen wir. Sonst kann uns wohl einmal ein Anklopfen störend kommen, ja, man kann wohl in Erschrecken dabei zusammenfahren dann wenigstens, wenn plötzlich der Herr klopft und seine Diener drinnen allerlei treiben, was die Augen des Herrn und das Licht scheut. So ist's aber hier nicht. Wie könnte uns stören, was wir lange ersehnt? Ja, es ist der Herr,

wir erkennen seinen Schritt, sein Anklopfen, seine Stimme; schneller schlägt unser Herz, aber nicht in Erschrecken, sondern in lauter Freude. Er ist es, der König der Ehren, unser lieber Herr! Wer ist derselbe König der Ehren? Es ist der Herr, stark und mächtig, der Herr, mächtig im Streit! So steht er wohl da in der Fülle seiner Macht und streitbaren Stärke, in einer Majestät, daß wir geblendet vor ihm in den Staub sinken müssen? Mit nichten. Wohl besitzt er auch diese Majestät und wird sie einst herrlich offenbaren. Aber jetzt erscheint er so noch nicht; jetzt steht er noch da in Knechtsgestalt. Aber freilich auch in der Knechtsgestalt trägt er einen königlichen Schmuck: seine Liebe zu den Menschen, seine Gnade gegen die Sünder. Er bringt, was die Welt nicht hat, die Liebe, die Kraft einer Liebe, mit der er alles, was er hat, andern giebt, alles, was andere verschuldet haben, leiden und auch des Allerärmsten unter den Armen sich annehmen will. Mit dieser Liebe geht er in den Streit wider alles Elend in der Welt, wider die Wurzel all' dieses Elends, die Sünde, wider die Folge dieser Sünde, den Tod, wider den Herrn von Sünde und Tod, den Teufel; und so mächtig ist er in dem Streit, daß ihm der Sieg werden muß über alle seine Feinde. So mit Liebe streiten und die Herzen bezwingen, das soll seine höchste Ehre sein. In der Knechtsgestalt des barmherzigen Sünderheilands steht der König der Ehren vor deiner Thür und klopft an! Selbst einen Fremdling, der obdachlos an deine Thür klopft, läßt du nicht draußen stehen; wie viel weniger einen Freund. Hier steht, der sich dir tausendmal als dein bester Freund bewiesen hat, er steht da bettelarm und bittet: Laß mich ein! Hast du ein anderes Wort für ihn, als immer wieder das eine: Willkommen, willkommen!?

Aber ein ehrliches Willkommen bleibt nicht nur ein Wort, sondern wird zur That. Mit dem Willkommen thust du dem König der Ehren die Thür deines Herzens auf, so weit du kannst. Ach, daß du sie noch viel weiter, noch viel höher ihm öffnen könntest, dein ganzes Herz

und Wesen ihm offen stände! Machet die Thore weit und die Thüren in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe! So rufft du es dir, so rufen wir es einander zu. Freilich erscheint dein Herz dir nur wie eine arme Hütte, viel zu klein für einen so großen Gast. Aber sie ist doch so ganz klein nicht. Bedenke, was sonst alles in dem Herzen Platz hat, wie viele böse Gedanken! Giebt es auch etwas Verbotenes, nach dem dich nicht schon gelüftet hätte? Ist es dir ernst damit, daß der König der Ehren bei dir einziehe, so giebt ihm all' den Raum! — Weit sollst du die Thore deines Herzens machen. O, wie eng sind sie! — eng, du weißt es, durch deine Selbstsucht, durch deine nimmer müde Sorge um dein armes liebes Ich. Hinweg mit dieser Selbstsucht in der Zeit, da das Fest der Liebe, da der König der Liebe naht. Auch deine Hände wollen sich mit in Liebe regen. O, sei wenigstens in dieser Zeit gegen niemand lieblos! Aber nicht nur nicht lieblos sollst du sein, sondern auch Liebe üben, wirkliche Sonnenstrahlen selbstloser Liebe in andere Herzen fallen lassen. Das thust du nicht schon, wenn du für deine Kinder und deine Freunde Gaben auf den Weihnachtstisch zusammenhäufst. Was du den Kindern schenkst, schenkst du dir selbst, und für die Geschenke, die du andern giebst, nimmst du Geschenke wieder. Willst du selbstlos Liebe üben, so suche dir Leute, die dir nicht vergelten können, du brauchst gewiß nicht weit zu suchen, und lehre deine Kinder früh schon diese schöne Kunst. Gieb gern auch Gaben in Hände, die sich für andere bittend dir entgegenstrecken, selbst wenn du nie erfahren solltest, wo sie bleiben, und kein Wort des Danks dein Ohr erreicht. Mach' weit die Thür, so weit, daß sogar bis in's ferne dunkle Heidenland die Strahlen deiner Liebe fallen; auch wenn sie nicht mehr bis zum Weihnachtsfeste hingelangen sollten, sie kommen doch noch an zur rechten Zeit. Ja, weit in Liebe dein Herz! Und hoch in Freude! Wie niedrig sind vielleicht deine Herzensthore, tief niedergebeugt unter der Last von allerlei Sorge und Leid. Was es auch ist, sollte nicht Gott, der seinen eingeborenen Sohn dir schenken will, mit ihm dir alles schenken? Sollte er, der sich dir selber geben will, nicht für alles, was du verloren hast, vollen Ersatz dir bieten? Du denkst an deine Kinder und an den leeren Tisch und magst an Weihnacht gar nicht denken. O, kannst du sie nicht zur Krippe führen, nicht wenigstens mit ihnen in dein Kirchlein gehen, das in Herzen strahlend auch dir seine Thüren öffnen wird? Mach' die Thüren hoch, auch du sollst dich freuen mit den Fröhlichen, daß der König der Ehren einziehe! So rufe voll Liebe, voll Freude deinem Heiland Willkommen zu, und er wird zu dir eingehen, ganz gewiß!

Welch' ein Gedanke, daß ihm, der da kommt, die Thüren zu allen Herzen und Häusern und Gemeinden, ja zur ganzen Welt offen stünden! Wie könnte er segnen und fröhliche Weihnacht schenken! Es wird ja nicht so sein. Aber wenn nur hier und da wenigstens einige Thüren etwas mehr sich aufthun wollten, wenigstens die Thür meines und deines Herzens! — Er kommt, er klopft an. Willkommen, willkommen, Herr Jesu! Amen.

## In Treuenstein.

Eine Weihnachtsgeschichte von J. Jung.

(Nachdruck verbot.)

### I.

Die Linden blühen und senden ihre Düste hinab in das herrliche Wiesenthal, das im frischen Sommergrün prangt. Leise geht der Sommerwind durch die Blätter, ein Flüstern zieht durch die schlanken Zweige, wie süßer

Liebeston, der leise in weitem Raume verhallt. Stille, tiefe Stille rings umher; es war, als ob die ganze Natur lausche und ruhe.

Eine liebliche Anhöhe, von blühenden Linden beschattet, erhebt sich auf der Ostseite des Dorfes Treuenstein, inmitten eines lieblichen Thales. Von hier aus schweift der Blick über das weite Thal bis zu den fernen blauen Bergen im Westen. Es war ein stiller Sommermittag. Auf einer kleinen Bank unter den Linden saßen zwei Mädchen im Alter von sechszehn und achtzehn Jahren und blickten hinab in das stille Thal zu ihren Füßen. Nur das Summen der Bienen unterbrach die feierliche Stille. Die schwüle Luft schien auch den gefiederten Sängern im nahen Gebüsch die Sangeslust genommen zu haben. — Eine leise Bemerkung der Jüngsten der beiden Mädchen ließ die Aeltere aufblicken. Sie wandte die großen blauen Augen seitwärts nach einem schmalen Fußpfad und horchte aufmerksam. Nach einigen Minuten bemerkten die beiden einen Herrn, der, eine kleine Reisetasche in der linken Hand tragend, auf der kleinen Anhöhe anlangte und nun unschlüssig stehen blieb, da hier der Fußpfad in einen breiten Fahrweg mündete. Der Reisende blickte sich um, nahm den Hut ab, um sich den Schweiß von der hohen Stirn zu trocknen. Den Sommerhut in der linken haltend, während die rechte sich schützend vor die Augen legte, stand er still und blickte prüfend in das vor ihm liegende Thal. Er nickte zufrieden und war im Begriffe weiter zu gehen, als er seitwärts ein Geräusch vernahm und seinen Blick dorthin wandte. Die beiden jungen Damen bemerkend, lüftete er grüßend den Hut, indem er sagte: „Dieser Weg führt wohl nach Treuenstein, meine Damen?“

Ein leichtes Verbeugen derselben war die Antwort, und mit stillem Gruße schritt der Fremde vorüber.

„Ein sehr ernster Mann!“ sagte die Jüngere zu ihrer Begleiterin, indem sie dem Davonsiehenden nachblickte. Dieser schritt rüstig weiter dem nahen Treuenstein zu. Im Schatten einer hohen Buche blieb er noch einmal stehen, um sich den Schweiß von der Stirne zu wischen. Dann ließ er seine Augen sinnend auf der Gegend ruhen.

„Also hier soll ich meine Thätigkeit beginnen und das Leid der Menschen lindern helfen! Nun denn, in Gottes Namen frisch ans Werk!“ sagte er zu sich und nickte, wie es schien, befriedigt.

Mit Wohlgefallen ruhte sein Auge auf den grünen Fluren, die sich vor ihm ausbreiteten und ihn zu freudiger Hoffnung begrüßten. Unten im Thale angekommen, blickte er noch einmal nach der Anhöhe zurück. Da sah er im Schatten einer blühenden Linde eine jugendliche Gestalt stehen, das Gesicht dem Thale zugewandt.

„Ein erster Gruß in der neuen Heimat!“ sagte er leise und betritt dann die Brücke, die über den Bach des Wiesenthales führt.

„Aber, Erika, ich glaube gar, Du schaust dem fremden Herrn mit den großen, dunklen Augen noch nach. Mich haben diese Augen fast erschreckt!“ bemerkte die Jüngere der beiden Mädchen und trat an die Freundin heran. Diese errötete leicht und entgegnete: „Nein, Bertha, meine Augen sind nicht so scharf wie die Deinigen und, weißt Du, mir ist's, als hätte ich diesen Herrn schon früher gesehen, aber wo?“

Die beiden setzten sich wieder nieder auf die kleine Bank und schauten hinab in das im Sonnenglanz ruhende Thal. Minutenlang blieb es still zwischen ihnen, dann bemerkte Bertha: „Erika, hier ist es doch wunderschön und wird uns der Kaffee hier im Schatten der Linden vortrefflich munden.“

„Ich glaube es selbst; aber, Bertha, wie schwül ist der Nachmittag, mein Kopf brennt!“

Bertha blickte besorgt die Freundin an, aber schon in der nächsten Minute rief sie fröhlich:

„Erika, dort kommt Deine Mutter und Dora mit Kaffee und Kuchen. Wird das schmecken!“

Mit diesen Worten hüpfte die Sprecherin die Anhöhe hinab den Kommenden entgegen.

Erika blieb zurück und lehnte müde den Kopf zurück. War es Müdigkeit oder die drückende Schwüle, die sich wie eine Bleilast auf ihre Augen legte? Ein tiefer Seufzer hob die junge Brust. „O, wie müde bin ich und wie möchte ich so gern ruhen, schlafen, lange, lange. Aber Mutter kommt und deshalb muß ich stark bleiben.“

Bei diesen Worten erhob sich und ging langsam den Herantommenden entgegen. Ihr müdes Auge begegnete dem fragenden Blick der Mutter; sie versuchte zu lächeln, aber es war ein mattes, wehmütiges Lächeln. Die Mutter schwieg und seufzte. Eine bange Besorgnis war auf ihrem Gesicht zu lesen.

„So, nun kam der Guß beginnen, Erika. Ein Täuschen Kaffee wird Deine Lebensgeister wieder beleben!“ bemerkte in launigem Jugendmüthe Bertha und begann den kleinen Kaffeetisch zu ordnen, indem sie den mitgebrachten Klappstuhl auseinanderschlug.

„Der Tisch ist zwar klein, aber er genügt für uns. Ich sehe mich zu Euren Füßen ins grüne Gras, so wird Raum gewonnen!“ fuhr die Redselige fort und füllte die Tassen. —

Unter traulichem Geplauder vergingen die Nachmittagsstunden. Erika hatte nach und nach, so schien es, die Müdigkeit überwunden und nahm Teil an der gemüthlichen Unterhaltung.

„Aber, Frau Hollberg“, hub nach einer kurzen Pause Bertha an, „beinahe hätten wir Sie um eine Neuigkeit gebracht. Denken Sie, ein einsamer Wanderer hatte sich diesen Nachmittag hierher verirrt. Er wollte nach Treuenstein und wir waren so freundlich, ihm den Weg zu zeigen, wenn auch nur mit stummem Gruße. Er verstand uns auch ohne Wort und unsere ernstesten Mienen harmonierten wohl mit seinem ernstesten Blick.“

Frau Hollberg lächelte und blickte in das erregte Gesicht des jungen Mädchens.

„Aber Bertha, Du sagtest wirklich kein Wort?“

„Nicht ein Wörtlein, Frau Hollberg.“

Eine kleine Pause trat ein. Die Züge des redseligen Mädchens waren plötzlich ernst geworden.

„Aber, Erika, Du scheinst wirklich recht müde zu sein, laß uns heim gehen“, sagte Bertha, mit besorgter Miene in die bleichen, müden Züge der Freundin blickend.

„Ja, Kinder, wir wollen gehen!“ entschied auch Frau Hollberg. Sie nahm den Arm ihrer Tochter und schritt mit ihr voran, langsam die Anhöhe hinab.

Der heiße Sommertag ging zu Ende, doch der Abend blieb schwül. Kein Lüftchen regte sich. Die sinkende Sonne verschwand hinter dunklen Wolken, die sich im Westen immer dichter zusammengogen. Die von der Anhöhe Heimkehrenden hatten Treuenstein erreicht. — Die Sommernacht senkt sich herab. Der Himmel ist ganz mit schweren Gewitterwolken bedeckt und ferner Donner läßt sich hören. Kurz nach Mitternacht brach der Gewittersturm los, von heftigen Donnerschlägen begleitet, denen ein wolkenbruchartiger Regen folgte. Erst in den Morgenstunden kam die Natur zur Ruhe. — — —

(Fortsetzung folgt.)

## Aus der evangelischen Bewegung in Böhmen.

Von Pfarrer emer. J. F.

(Fortsetzung.)

Glücklicherweise zeigte sich auch bald, daß durch dieses Opfer dem Fortgang des Hauptwertes kein Nachteil erwachsen sollte. Zunächst war es die Opferfreudigkeit der Gemeinde selbst, welche in bewundernswerter Weise auf den Plan trat. Reich und arm wetteiferten mit einander, auch nach dieser Seite hin ihre Freude und Begeisterung an den Tag zu legen. Fabrikarbeiter zeichneten bis an zehn Gulden; arme Nähmädchen brachten von ihrem geringen Verdienst; Kutscher hoben das erhaltene Trinkgeld auf und reichten es der Sammlung für den Kirchbau. Einfache Gewerbeleute und kleine Fabrikanten zeichneten 500 bis 1000 Mark. — Im Deutschen Reich erwachte auch für Turn insbesondere die Bruderliebe; von Gustav Adolf-Vereinen und christlichen Wohlthättern kamen namhafte Summen. Im vorjährigen Herbst hatte die Gemeinde Hoffnung, von der in Königsberg tagenden Hauptversammlung des Gustav Adolf-Vereins die große Liebesgabe zu erlangen. Der Central-Vorstand hatte sie unter die Dreizahl aufgenommen, und die Mitglieder waren ihr günstig gesinnt. Doch die Generalversammlung beschloß anders, und Turn mußte sich mit der kleinen Gabe von 6500 Mark begnügen. Das war eine schmerzliche Enttäuschung, die um so härter traf, da an den Baumeister, Steinmeyer u. a. große Summen zu zahlen waren. Da sandte Gott einen Retter in der Person des Fabrikanten Max Gräbner in Turn. Dieser hochgesinnte Mann sandte von Mitau in Rußland aus, wo er bedeutende Fabrikanlagen besitzt, telegraphisch Anweisungen von 5000 Rubel und 5000 Mark. Es soll hier bemerkt werden, daß dieser Herr bisher im Ganzen 23 000 Mark gespendet hat.

So hat der gnädige Gott bis dahin größere Nöte fern gehalten, und heute ist unter seinem Beistand der Bau soweit gediehen, daß man glaubt, die Einweihung der „Christuskirche“ für das Reformationsfest ins Auge fassen zu können. Dann wird ja freilich noch vieles zu deden sein; allein die Gemeinde vertraut auf Gott und auf die fernere Teilnahme und Hilfe der auswärtigen Brüder.

Außer dem Kirchbau galt es noch eine andere, wichtige Frage zu erledigen. Das war die Beschaffung eines ständigen Predigers. Eine Zeitlang waren es die Pfarrer benachbarter Gemeinden, oder auch solche, die bereitwillig von jenseits der Grenze herüberkamen, die des Amtes in Turn warteten; allein diese Aushilfe war teils eine unregelmäßige, teils mehr oder minder seltene, die dem Verlangen einer so lebendigen Gemeinde nicht genügen konnte. Nun ist aber in Oesterreich großer Mangel an Predigtamtscandidaten. Als die Bewegung ausbrach und aus allen Gegenden des Landes an den evangelischen Oberkirchenrat in Wien Gesuche einliefen um Sendung geistlicher Kräfte, konnte denselben nur im geringsten Maße entsprochen werden. Da trat der Evangelische Bund und der Gustav Adolf-Verein mit Erfolg ins Mittel. Es sind jetzt dort 56 junge Geistliche thätig, von welchen durch deren Vermittelung 51 aus dem Deutschen Reich gekommen sind. Auf diesem Wege hat auch die Gemeinde Turn ihren Prediger erhalten, und zwar war es der Kandidat Paul Klein aus Lindau, welcher am 4. August 1899 daselbst sein Amt antrat. Es wird die Leser interessieren zu hören, daß dies ein Sohn des Pfarrers Klein in Fröschweiler bei Wörth ist, welcher im Kriegsjahr bei uns viel genannt wurde und auch eine Chronik des französischen Krieges geschrieben hat. — In Folge der in

Oesterreich bestehenden Vorschriften mußte der junge Geistliche gewissermaßen in sein Amt eingeschmuggelt werden, indem die Turner ihn als Sekretär des Kirchbauvereins anstellten. Als solcher war er natürlich in seiner amtlichen Thätigkeit sehr beschränkt, so durfte er z. B. nur im schwarzen Rod der Gemeinde das Evangelium verkünden. Ueber ein Jahr hat dieser mißliche Zustand gedauert, und erst am 17. Januar 1900 wurde er vom Oberkirchenrat in Wien als Personal-Vikar des Pfarrers in Tepliz bestätigt, während die Genehmigung durch das K. K. Ministerium und die bereits einmal verweigerte Verleihung des Staatsbürgerrechts seitens der Statthalterei in Prag heute noch ausstehen.

An diesen lieben Amtsbruder war ich von Breslau aus empfohlen, und fand ich in ihm einen für seinen Beruf begeisterten, in seinem Amt unermüdblichen Seelsorger, sowie einen gläubigen, vom Geist Gottes durchdrungenen Redner; in seiner Frau aber — das Paar ist erst seit einigen Monaten verheiratet, — eine lebenswürdige Dame, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, dem Gatten in seinen vielfachen schweren Pflichten eine treue Gehülfin zu sein.

Ich war öfter in Turn zum Gottesdienst. Wenn man frühzeitig kam, standen die Leute wohl gruppenweise auf dem Vorplatz. Wie ein alter Freund wurde man von ihnen begrüßt; man konnte ihnen aus den Augen lesen, daß dies keine gleichgültigen toten Kirchgänger waren, sondern Leute, die kamen zu hören und zu lernen, und die ein lebhaftes Interesse hatten an allem, was zu ihrer Sache irgendwie in Beziehung stand. Während der Predigt war kein Auge, welches nicht mit andachtsvoller Spannung an den Lippen des Redners gehangen hätte, und wenn dann der Gottesdienst beendet war, sah man wieder draußen den Pfarrer umgeben von seinen Pfarrkindern, von welchen er sich kaum losreißen konnte. Es war, als müßte ein jeder ihm noch die Hand drücken, ein jeder noch ein gutes Wort mit auf den Weg nehmen.

Außer den sonntägigen Gottesdiensten findet ein solcher auch an jedem Donnerstag Abend von 8—9 Uhr statt, und immer dieselbe Menge der Zuhörer, dieselbe Teilnahme und Empfänglichkeit. — Nach diesem Gottesdienst pflegt dann die Gemeinde sich in der naheliegenden Turnhalle zu versammeln, und war ich einmal mit anwesend. Es wurde freie Unterhaltung gepflogen, Mitteilungen gemacht, Lieder gesungen aus dem Gesangbuch des Evangelischen Bundes. Ein Mitglied des Reichsrats, Dr. Harnisch, welcher zu Besuch da war, hielt eine warme, zum Herzen gehende Ansprache.

(Fortsetzung folg<sup>t</sup>.)

## Bilder aus Luthers Leben.

Von A. F.

(Fortsetzung aus Nr. 40.)

Kap. 7. Wie Luther sich zu Worms vor Kaiser und Reich verantwortet hat.

Karl V. war am 23. Oktober 1520 zu Aachen mit der Kaiserkrone gekrönt worden. Im Januar 1521 begab er sich nach Worms, um seinen ersten deutschen Reichstag zu halten. Der noch jugendliche Fürst war kein Freund der Allgewalt des Papsttums. Die vielen Mißstände in der Kirche waren ihm wohl bekannt, aber am Papsttum selbst hielt er fest. In der Lehre wollte er nichts geändert haben und besonders lag ihm die Messe sehr am Herzen. Er stand auf Seiten Roms, wollte aber doch nicht dessen gefügiges Werkzeug sein. Die beiden päpstlichen Legaten Leander und Caraccioli hatten sich dem Kaiser, der von den Niederlanden her rheinaufwärts zog, unterwegs angeschlossen. Sie drängten ihn ohne Unterlaß, er sollte

Luthers Schriften vernichten lassen, seine Lehre verdammen und ihn selbst dem Papste zur Bestrafung überliefern. Seine weltlichen Räte dagegen mahnten zur Besonnenheit. Von allen Seiten hörte er, daß die Mehrheit des deutschen Volkes auf Seiten Luthers stehe, und daß bei gewaltsamem Vorgehen ein Ausbruch des Volksunwillens zu befürchten sei. Besonders warnte der greise Kurfürst von Sachsen, der von dem Kaiser hochgeschätzt wurde, dringend davor, Luther ohne Verhör und Untersuchung einfach zu unterdrücken. Er riet vielmehr, daß derselbe in eigener Person vor dem ganzen römischen Reich gehört, und über seine Lehre durch unparteiische, weise Leute möchte geurteilt werden. So kam es denn, daß nach längerer Ueberlegung der Kaiser sich dafür entschied, Luther vor den Reichstag zu laden. Leander soll wütend ausgerufen haben: „Wenn ihr Deutschen, die ihr von allen dem Papste das wenigste Geld zahlt, das römische Joch abwerft, so werden wir dafür sorgen, daß ihr euch untereinander mordet, bis ihr im eigenen Blute untergeht!“ Im dreißigjährigen Kriege ist diese schändliche Drohung leider zu sehr in Erfüllung gegangen. Die päpstlichen Legaten und deren Anhänger arbeiteten mit aller Macht dagegen und suchten den Beschluß des Kaisers wieder rückgängig zu machen. Dieser aber blieb fest, da die Stände Luthers Vorladung begehrten. Am 6. März erließ der Kaiser zum größten Aerger der Päpstlinge eine Ladung an Luther, „den Ehrsamten, Geliebten, Andächtigen“, sich unverweilt zur Untersuchung der von ihm ausgegangenen Lehren und Schriften vor Kaiser und Reich zu stellen. Für die Hin- und Rückreise wurde ihm freies Geleite zugesichert.

Um Luther einzuschüchtern, verbreiteten seine Widersacher allerlei unheimliche Reden. Einem Kezer brauche man nicht Wort zu halten, und wenn er nach Worms käme, so möchte es ihm wie seiner Zeit dem Johann Huß zu Konstanz ergehen. Deshalb wurden Luthers Freunde ängstlich und warnten ihn, er solle der Ladung nicht Folge leisten. Dieser aber antwortete: „Wenn ich berufen werde, so will ich, soviel an mir ist, mich eher krank hinführen lassen, falls ich nicht gesund kommen könnte; wollen sie die Sache mit Gewalt handeln, wie es scheint, so ist die Sache Gott befohlen. Der lebet und herrschet noch, der die drei Männer im feurigen Ofen erhalten. Will er mich aber nicht erhalten, so ist's um meinen Kopf eine gar schlechte Sache!“ — Zu Melancthon sprach er: „Komme ich nicht wieder, und morden mich meine Feinde, so beschwöre ich Dich, lieber Bruder, laß nicht ab, zu lehren und bei der Wahrheit zu verharren; Du kannst es noch besser machen. Darum ist auch nicht viel Schade um mich, bleibe Du nur da!“ Als man ihn an Huß und dessen Ende erinnerte, antwortete er: „Ist Huß zu Asche verbrannt worden, so ist doch die Wahrheit nicht verbrannt worden.“ Und ein andermal sprach er: „Wenn sie gleich ein Feuer machten zwischen Worms und Wittenberg bis an den Himmel hinan, so will ich doch, weil ich gefordert bin, dem Behemoth in sein Maul zwischen die großen Zähne treten, Christum bekennen und denselben walten lassen.“ Am Osterdienstag machte sich Luther auf den Weg, begleitet von einem alten Ordensbruder, außerdem von seinem Freund und Amtsgenossen Nikolaus von Amstorf und einem jungen adligen Studenten. Der Rat der Stadt Wittenberg stellte ihm einen Wagen, in dem er gegen Sturm und Regen geschützt war. Voran ritt der kaiserliche Herold in seinem Wappenrock. So fuhr Luther nicht wie ein armer Gebannter, sondern wie ein Sieger gen Worms. Ueberall wurde er freundlich aufgenommen. Je näher er seiner thüringer Heimat kam, mit um so größerem Jubel wurde er begrüßt. Aus Stadt und Land strömte das Volk herbei, den Mann,

den es liebte und ehrte, zu schauen. In der Stadt Erfurt wurde er mit großer Feierlichkeit von Seiten der Universität empfangen. Als er in die Nähe von Weimar kam, fand der Herold ein neues Edikt des Kaisers gegen Luthers Bücher angeschlagen. Da erschrak der kühne Mönch wohl, blieb aber fest und schrieb an Spalatin, der bei dem Kurfürsten in Worms war: „Ich weiß, daß ein Befehl Karls, um mich zu schrecken, veröffentlicht ist. Aber Christus lebt, und wir werden nach Worms kommen, allen Pforten der Hölle zum Troh.“

Am Hofe des Kaisers hatte man gehofft, Luther werde sich durch das Mandat von seiner Weiterreise abschrecken lassen. Als man hörte, daß er doch kommen werde, war man recht ärgerlich. Doch man mußte ihn gewähren lassen, denn man fürchtete die Rache seiner Freunde. Auch wurde das Volk immer trotziger. Der päpstliche Legat bangte für sein Leben und wagte kaum noch auf der Straße sich sehen zu lassen. Luther zog ruhig seines Weges weiter und als ihn in der Nähe von Worms ein Bote Spalatin's traf, der ihn warnte, sagte er ruhig: „Wenn so viel Teufel in Worms wären, als Niesel auf den Dächern, noch wollte ich hineinkommen.“

Am 16. April, vormittags 10 Uhr, fuhr Luther auf einem offenen Wagen, mit seiner Mönchskutte bekleidet, zu Worms ein. Der Wächter vom Turme zeigte seine Ankunft durch Trompetenstöße an. Alles eilte zusammen. Durch eine dichtgedrängte Volksmenge fuhr er hindurch zu seiner Herberge. Um ihn sehen zu können, hatten die Leute sogar die Dächer abgedeckt. Luthers Zimmer wurde nicht leer von Grafen und Rittern, Priestern und Laien, die ihn bis spät in die Nacht hinein besuchten. Die ganze Nacht brachte Luther wachend zu. Im Gebet rang er mit seinem Gott und suchte bei ihm Kraft und Licht, Trost und Stärke. „Dein ist die Sache“, rief er betend aus, „die gerecht und ewig ist! Stehe mir bei Du treuer und ewiger Gott! Ich verlasse mich auf keinen Menschen! Es ist umsonst und vergebens; es hinket alles, was fleischlich ist.“ — — — „Gott stehe mir bei in dem Namen Deines lieben Sohnes Jesu Christi, der mein Schutz und Schirm sein soll, ja meine feste Burg, durch Kraft und Stärkung des heiligen Geistes!“ — — — „Die Welt muß mich über mein Gewissen wohl ungewungen lassen, und wenn sie voller Teufel wäre. Und sollte mein Leib darüber zu Grund und Boden, ja zu Trümmern gehen! Dafür aber Dein Wort und Geist mir gut ist! Die Seele ist Dein und gehört Dir zu und bleibt auch bei Dir ewig. Amen! Gott hilf mir! Amen!“ —

Am andern Vormittag brachte ihm der Erbmarschall von Pappenheim die Botschaft, daß er nachmittags 4 Uhr vor Kaiser und Reich erscheinen solle. Die Straßen waren so voll Menschen, daß er nur mit größter Not zum bischöflichen Palaste gelangen konnte.

Als er vor der Thüre der Reichsversammlung stand, sprach ihm der tapfere Landsknechtführer Georg von Frundsberg Mut ein. Er klopfte ihm freundlich auf die Schulter und sagte: „Mönchlein, Mönchlein, Du gehst jetzt einen Gang, desgleichen ich und mancher Oberster auch in unsern allerernstesten Schlachtordnungen nicht gethan haben; bist Du auch rechter Meinung und Deiner Sache gewiß, so fahre in Gottes Namen fort und sei nur getrost, Gott wird Dich nicht verlassen!“

Luther trat in den Saal. Der Anblick, der sich seinen Blicken darbot, konnte ihn schier blenden. Ihm gegenüber saß in prunkvoller spanischer Kleidung auf einem mit golddurchwirkten Stoffen überkleideten Throne der Kaiser. Neben ihm hatte dessen Bruder Ferdinand sich niedergelassen. Zur Rechten und Linken saßen und standen in schimmernden Gewändern, Ornaten und Rüst-

ungen die Kurfürsten, Herzöge, Grafen, Ritter, Bischöfe und Prälaten — eine unzählige Menge. Inmitten dieser glänzenden Versammlung stand der schlichte Mönch, der Bauernsohn, keine andere Waffe mit sich führend als Gottes Wort und einen festen Glauben im Herzen und dazu ein gutes Gewissen. Sein Rechtsbeistand war sein Freund Dr. Schurf. Es wurde ihm bedeutet, daß er nur reden dürfe, wenn er dazu aufgefordert würde. Er wurde nun gefragt, ob er die vor ihm liegenden Bücher als von ihm geschrieben anerkenne, und ob er ihren Inhalt widerrufen oder bei demselben verharren wolle. Die Titel der Bücher wurden vorgelesen. Luther erkannte nun dieselben als von ihm geschrieben an. Aber was die Frage des Widerrufs angehe, so handle es sich dabei um die Seligkeit und Gottes Wort, was doch das Höchste in dieser Welt und im Himmel sei, und da sei es vermessend und gefährlich, etwas Unbedachtes zu sagen, und er wolle nicht dem Urteilspruch des Herrn verfallen: „Wer mich verleugnet vor den Menschen, den werde ich vor meinem himmlischen Vater auch verleugnen.“ Deshalb bat er demütig um Bedenkzeit, damit er ohne Verletzung des göttlichen Wortes und Gefahr für seine Seele zu antworten vermöge. Der Kaiser und seine Räte, sowie die Reichsstände beriethen eine kurze Weile. Luthers Freunde traten kräftig für ihn ein, und so wurde ihm denn ein Tag Bedenkzeit gewährt.

Unter dem Beifall der Volksmenge, welche auf der Straße seiner harnte, lehrte er in seine Herberge zurück. Er war durchaus nicht niedergeschlagen, sondern fröhlich und guter Dinge. Noch an demselben Abend schrieb er an einen ihm befreundeten kaiserlichen Rat in Wien: „Nicht ein Tüpfelchen werde ich widerrufen, so Christus mir gnädig ist.“

Am folgenden Tage begab er sich zur vorgeschriebenen Zeit wieder zum Palast des Bischofs. Das Gedränge hatte gegen den vorigen Tag noch bedeutend zugenommen. Die Volksmenge drängte so stürmisch in den Saal hinein, daß die Fürsten nur mit Mühe ihre Plätze einnehmen konnten. Es fehlten nur die päpstlichen Legaten.

Nun wurde er wiederum gefragt, ob er die Bücher, welche er als die seinigen anerkannt habe, alle verteidigen, oder ob er etwas widerrufen wolle.

Mit weithin tönender Stimme gab Luther eine wohlüberlegte Antwort.

Die Bücher erkannte er als die seinen an und unterschied drei Klassen derselben. Dann wies er nach, daß er nichts widerrufen könne und schloß mit den Worten: „Und hiermit befehle ich mich Eurer Allerdurchlauchtigsten Majestät und Euren Herrschaften, demütiglich bittend, daß Sie mich nicht durch meine Widersacher wollen bei sich verunglimpfen und in Ungnade bringen lassen. Ich habe geredet.“

So etwa sprach Luther zuerst in lateinischer und darauf in deutscher Sprache, so daß es jedermann klärllich verstehen konnte.

Es wurde ihm nun der Bescheid gegeben, daß er nicht zur Sache geredet. Er solle auf die Frage, ob er widerrufen wolle, eine einfache Antwort geben, ohne Hörner und Mantel.

Da erklärte denn Luther rundheraus und sprach: „Wenn denn kaiserliche Majestät, Kur- und fürstliche Gnaden eine schlichte, einfältige, richtige Antwort begehren, so will ich eine geben, die weder Hörner noch Zähne haben soll: Es sei denn, daß ich mit Zeugnissen der heiligen Schrift, oder mit öffentlichen, hellen, klaren Gründen überwunden und überwiesen werde, so daß mein Gewissen in Gottes Wort gefangen ist, so kann und will ich nicht

widerrufen. Denn es weder sicher noch geraten ist, etwas wider das Gewissen zu thun. Dem Papste und den Konzilien glaube ich nicht; widerrufen kann ich nicht. Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir! Amen!" — — —

Es entstand ein arger Tumult im Saale. Der Kaiser war voll Entsetzen darüber, daß Luther sich der Autorität der Konzilien nicht mehr unterwerfen wolle. Von zwei Geleitsmännern geschützt, kam Luther wohlbehalten in seiner Herberge an. Herzog Erich von Braunschweig schickte dem Durstigen und Ermüdeten eine silberne Kanne mit Simbeder Bier, damit er sich erquicke. Luther ließ ihm antworten: „Wie heute Herzog Erich meiner gedacht, also gedanke der Herr Christus seiner im letzten Kampfe.“ Kurfürst Friedrich aber war erfreut über Luthers mannhafte Auftreten und sagte zu Spalatin: „Der Vater Doktor Martinus hat wohl geredet vor dem Herrn Kaiser und allen Fürsten und Ständen, nur ist er mir zu tühn gewesen.“ Landgraf Philipp von Hessen rief Luther zu: „Habt Ihr recht, Herr Doktor, so helfe Euch Gott!“ —

Bei den weiteren Verhandlungen, welche nun folgten, um den Streit beizulegen, blieb Luther fest, so sehr man ihm auch entgegenkam. „Lieber will ich Kopf und Leben verlieren, als das klare Wort Gottes verlassen“, erklärte er offen seinem Kurfürsten.

Die Päpftlinge drangen in den Kaiser, er solle dem verfluchten Keger das freie Geleit entziehen. Dieser aber wollte nicht wortbrüchig werden wie einst Kaiser Sigismund dem Huß gegenüber. Er gewährte ihm noch ein freies Geleit von 21 Tagen, nur wurde ihm das Predigen auf seiner Heimreise verboten. Es war mit Sicherheit zu erwarten, daß nach Ablauf dieser Frist der Kaiser gegen ihn vorgehen würde. Den kaiserlichen Räten, die ihm den letzten Bescheid brachten, antwortete er: „Es ist geschehen, wie es dem Herrn gefallen, der Name des Herrn sei gelobt!“

Das Recht jedes Christenmenschen in Glaubenssachen seinem eigenen an die Schrift gebundenen Gewissen folgen zu dürfen, ist in Worms zum ersten Male durch Luther klar zum Ausdruck gebracht worden. Für sein heldenmütiges Bekenntnis vor Kaiser und Reich ist ihm die evangelische Christenheit noch heute herzlich dankbar.

### Aus nah und fern.

L.— **Advent!** Ein altgewohnter, lieber und willkommener Klang, der mit diesem Worte in unser Ohr tönt. Ein neues Kirchenjahr, ein neues Jahr der Gnade und des Heils thut an dem heutigen Sonntage seine Pforten vor uns auf. Hat uns das Totenfest rückwärts schauen lassen und die Bilder der Vergänglichkeit, der alles Irdische unterworfen ist, uns vor das Auge gestellt, so spricht Advent: Immanuel, Gott mit uns! und läßt uns mit neuem Mute aufwärts blicken zu dem ewigen Gott, der seine Verheißungen erfüllt und durch alles Irdische hindurch seine Zwecke und Pläne durchführt und vorwärts mit festem Mute auf den neuen Abschnitt unserer Pilgerbahn, der sich vor uns aufthut. Darum ein herzliches Willkommen unseren lieben Lesern im neuen Kirchenjahre!

Der 26. November ist der Wiedereröffnungstag des **Reichstages**. Viele und schwere Arbeit ist für unsere Reichsboten aufgespeichert, allerlei Zündstoff aufgehäuft, es wird an heißen Parteikämpfen und einem harten Ringen der einander entgegenstehenden Interessen nicht fehlen. Sie drehen sich um den Zolltarif, dessen Sätze schon im Sommer bekannt geworden sind und über den schon heftig gestritten worden ist. Der Kaiser soll sich über die Aussichten der Vorlage ziemlich zuversichtlich geäußert haben. Er erwarte, daß die parlamentarische Erledigung dieses wichtigsten Gesetzentwurfs der Session sehr viel weniger Zeit in Anspruch nehmen werde, als die Durchberatung des Tarifs von 1879. Er hege das Ver-

trauen zum Reichstage, daß er in jedem Moment sich bewußt bleibe, der deutsche Reichstag zu sein. Die Wogen der erregten Agitation und die Phrasen, die bei einem solchen Kampfe unausweichlich seien, erwiesen sich doch schließlich weniger mächtig, als das Bewußtsein der Verantwortlichkeit. Im Verein mit den verbündeten Regierungen werde der Reichstag sich über scheinbar schwierige Fragen verständigen. „Ein bißchen Patriotismus — und das Schwerste wird leicht: es giebt kein Unannehmbar.“ Hoffen wir, daß dieser Appell an den Patriotismus sein Echo im Reichstage findet und sich zuletzt stärker zeigt, als der Parteigeist. Unter den Dingen, die zur Sprache kommen werden, wird sich jedenfalls auch das so viel erörterte Insterburger Duell befinden. Der unglückliche Schütze ist inzwischen zu zwei Jahren Festungshaft verurteilt worden. Es scheint nach den Gerichtsverhandlungen zwar, daß der getötete Offizier weniger unzurechnungsfähig war, als zuerst angenommen wurde, in jedem Falle aber ist es ein ganz unlösbarer Widerspruch, daß ein und dieselbe Handlung geboten und zugleich strafbar sein soll.

Man erwartet mit Bestimmtheit, daß der Reichskanzler Gelegenheit nehmen wird, im Reichstage auch über die schändliche **Chamberlain'sche** Beschimpfung der deutschen Armee sich auszusprechen. Die Erklärung der evangelischen Pfarrer der Rheinprovinz hat 680 Unterschriften gefunden. Der Mann that sehr erstaunt über den Zorn, den er in Deutschland erregt hat und suchte sich mit einigen Phrasen zu helfen, doch mußte er sich jetzt auch von dem Regierungsorgan, der „Nordd. Allg. Zeitung“, über seine „Ungehörigkeit“ zurechtweisen lassen. Einen flammenden, moralisch vernichtenden Brief hat der Präsidant des Oranjestreistaats, Steijn, Lord Ritzener geschrieben, der auf unerschütterlichem, gottvertrauendem Mute ruht und das ganze Verbrechen dieses Krieges ins hellste Licht stellt. Es heißt darin: „Wir haben gehofft und hoffen jetzt noch, daß sich das Sittlichkeitsgefühl der ganzen zivilisierten Welt gegen das Verbrechen auflehnt, welches England hier in Südafrika vollbringt, indem es darauf ausgeht, ein junges Volk zu vernichten, aber dennoch waren wir immerhin fest entschlossen, wenn sich unsere Hoffnung nicht erfüllen sollte, dann mit festem Vertrauen auf einen gnädigen Gott unsere äußerste Kraft anzuspannen und uns selbst zu verteidigen, und dieser Entschluß steht bei uns noch unverrückbar fest.“

Eine sehr peinliche Angelegenheit wird aus **Darmstadt** berichtet, nämlich die bevorstehende Ehescheidung des Großherzogspaares, die das hessische Land in nicht geringe Bewegung versetzt. Die Großherzogin ist eine Tochter des verstorbenen Herzogs von Sachsen-Coburg, früheren Herzogs von Edinburgh, und eine Enkelin der Königin Viktoria von England. Wie es heißt, trägt sie die Hauptschuld an dem Zerwürfniß und wird als eine kalte, hochmütige Natur geschildert, die keine Wurzeln in ihrem neuen Heimatlande schlagen konnte. Sie hat Darmstadt verlassen und soll nicht mehr dahin zurückkehren.

Im **österreichischen** Reichsrate brennt der alte Nationalitätenhader wieder aufs Neue und jede Nation tritt mit neuen Forderungen und Wünschen an die Regierung heran. Der Knoten ist ganz unentwirrbar. Kaiser Franz Josef hat einem Tschechenführer gegenüber sein ernstes Mißfallen über das tschechische Gebahren ausgedrückt; auch hat er Anlaß genommen, die deutschen Evangelischen seines vollen Vertrauens in ihre Loyalität zu versichern.

— (Einführung von Krankenschwestern.) Der 24. November war für die Pfarrgemeinde **Sötern** neben dem ersten Gedanken an unsere Toten auch ein Freudentag, der in dem am Nachmittage stattgefundenen Gottesdienste die feierliche Einführung der beiden vom Speyerer Mutterhaus abgeordneten Schwestern zur Krankenpflege brachte. Unter sehr zahlreicher Beteiligung der zur Pfarrei gehörigen Gemeinden hatte der Gottesdienst einen erhebenden Verlauf. Nach einleitendem Gemeindegesang, Gebet und Schriftverlesung stimmte ein Kinderchor in Wechselgesang mit dem Kirchenchor den 100. Psalm von Rabisch an, worauf dann die Predigt des Ortspfarrers **Bonnet** über 1. Chron. 28, 20. folgte, der wir entnehmen, daß neben reichlichen Gaben aus der Gemeinde Großherzogliche Regierung ein Kapital von 8000 Mk. zu dem Zwecke in Aussicht gestellt, Großherzogliches Kon-

istorium 400 Mk. zur Wohnungseinrichtung geschenkt, 300 Mark durch den verstorbenen Frhn. v. Stumm überwiesen, 150 Mk. vom Provinzialausschuß für innere Mission zu dem Zwecke bewilligt worden sind. Der weit über 200 Mitglieder zählende Diakonieverein hat außerdem durch Zeichnung fester monatlicher Beiträge das Werk auch für die Zukunft sicher gestellt. Nach abermaligem Gemeindegesang hielt Herr Geheimrat Haack an seine frühere Gemeinde eine zu Herzen bringende Ansprache über: „ich sterbe täglich“, der die zahlreiche Versammlung mit gespanntester Aufmerksamkeit folgte. Der Kirchenchor sang hierauf: „Sei getreu bis in den Tod“ von Lütz. Alsdann folgte die Verpflichtung der Schwestern seitens des Herrn Geheimen Kirchenrats Haack. Nach Gebet und abermaligem Chorgesang („Der Herr ist mein getreuer

Hirt“ von Rägeli) schloß die schöne Feier mit dem von demselben gesprochenen Segen.

### Bibelkalender.

<b>Evangelium:</b> Matth. 21, 1—9.	<b>Epistel:</b> Röm. 13, 11—14.
<b>Morgens:</b>	<b>Abends:</b>
<b>Sonntag,</b> 1. Dez. Jer. 31, 31—34. Psalm 24.	
<b>Montag,</b> 2. „ 1. Mose 3, 1—15. Röm. 5, 12—21.	
<b>Dienstag,</b> 3. „ „ 12, 1—8. Gal. 3, 15—22.	
<b>Mittwoch,</b> 4. „ „ 28, 10—23. Joh. 1, 43—51.	
<b>Donnerst.,</b> 5. „ „ 49, 1. 8—12. Hebr. 7, 11—22.	
<b>Freitag,</b> 6. „ 4. Mose 24, 1—17. Math. 2, 1—12.	
<b>Samstag,</b> 7. „ 2. Sam. 7, 1—16. Psalm 97.	

### Gotteskasten.

Ortentwarenverkauf f. armenische Wittwen 14 Mk. Nachzahlung, also in Summa 678 Mk. vereinnahmt und an die „Geschäftsstelle für Missionsindustrie im Orient“ weiter gesandt zu haben, bescheinigt mit herzlichem Dank

Pfarrer de Haas, Saarlouis.

51 Mark habe ich als Kollekte bei der evang. Gemeindeversammlung in Saarlouis nach einem Vortrage des Herrn Pfr. emer. Fehner über seine Reiseerinnerungen aus Oesterreich für den Kirchbau in Turn in Böhmen mit Dank erhalten und befördert

Lenze.

Frl. A. C. für die armen Buren 1,50 Mark, Frl. J. 4 Mark, nämlich 3 Mark für Armenien und 1 Mark für Neg., Frl. M. H. 6 Mark nämlich 3 Mark für Armenien und 3 Mark für die Gohner'sche Mission, Frl. N. N., 3 Mk. für Niederwörresbach, S. Sch. M. S., 0,10 Mk. für Niederwörresbach, Versammlung in der Herberge am 24. Nov. zu Saarbrücken am Totenfest, 4,60 Mk. für die Gohner'sche Mission, für deren sehr bedrängte Lage ein besonderer Aufruf vom Kuratorium erlassen: Fehlbetrag 154688 Mk. Frl. J. für die Gohner'sche Mission 3 Mk. Herzl. Dank und Vergelt's Gott. Auch Niederwörresbach darf für die kommende Weihnachten in Erinnerung gebracht werden.

J. B. Thum.

Durch Herrn Pfarrer Ebeling habe ich für die evang. Bewegung in Oesterreich 3 Mk., für die evang. Bewegung in Frankreich 2 Mk., ferner von den Konfirmanden desselben für die armen Burenkinder zu Weihnachten 6 Mk. mit Dank erhalten.

Lenze.

### Gedenket der Siechen.

Den Pflinglingen des evang. Siechenhauses möchten wir auch in diesem Jahre wieder den Weihnachtstisch decken. Darum bitten wir, indem wir für die im Vorjahre empfangenen Gaben herzlichst danken, alle mildthätigen Herzen, uns auch diesmal wieder behülflich sein zu wollen, daß wir unsern Pflegebefohlenen, welchen so viele Lebensfreude versagt und so manches Erdleid auferlegt ist, eine Weihnachtsfreude bereiten können.

Die Vorsteherin, Schwester Luise, sowie der Unterzeichnete sind zur Empfangnahme von Liebesgaben gern bereit.

Saarbrücken, den 25. November 1901.

Namens des Vorstares:  
Klein, Pfarrer.

Ein 19jähriges Mädchen aus guter Familie, welches nähen und bügeln kann, sucht passende Stellung für Hausarbeit. Adresse zu erfragen in der Exped.

## Gedr. Ries Saarbrücken.

Größtes  
Möbelgeschäft  
im  
Saar- u. Mosel-Revier.

Billige Preise.

Gediegene Arbeit.

Lieferung frei ins Haus  
mit eigenem Fuhrwerk.

Holz-Möbel.  
Polster-Möbel.  
Dekorationen.  
Teppiche.  
Gardinen.  
Nippsachen etc.  
**Möbel.**

### Weihnachtsbitte.

Wie alljährlich, so möchte auch in diesem Jahre die christliche Liebe, die sich freuen möchte mit Fröhlichen, wie sie weint mit den Weinenden, den armen Kranken im hiesigen Bürgerhospital einen Weihnachtstisch decken und mit Gaben der Liebe schmücken. Lautet doch die Weihnachtsbotschaft: Große Freude allem Volke. Ich richte darum die herzlichste Bitte an edle Christenherzen: Kommt, helft uns, den Kranken eine Weihnachtsfreude bereiten!

Gaben nimmt gerne entgegen die Vorsteherin Schwester Marie, sowie auch der Unterzeichnete.

Saarbrücken, den 25. November 1901.

Klein, Pfarrer.

### Gesucht 1 Mädchen

zum 1. Januar. Haushalt und Wäsche. Lohn bis 20 Mark. St. Johann, Bleichstraße 2, part.

### Meinel & Herold

Harmonika-Fabrik, Klingenthal (Sachsen) Nr. 127a.



versenden per Nachnahme anerkannt solide Concert-Zug-Harmonikas, ca. 34 cm hoch, mit garantiert stärksten Stimmen, Doppelbässen, offener Klaviatur, verbess. Stahlfederung, 3teil. (11st.) Doppelbalg m. besten Metallschugeden (Edenshon.) etc., per Stück

10 Cass., 2 Chör. 2 Reg., 50 Stim. M. 5.—	Schule
10 „ 3 „ 3 „ 70 „ „ 7.50	und Kiste
10 „ 4 „ 4 „ 90 „ „ 9.50	umsonst
10 „ 6 „ 6 „ 130 „ „ 15.—	hierzu
21 „ 108 Stim. M. 11.— 21.— 27.— 1c.	Andere

Harm. (105 versch. Nr.) pr. St. v. M. 3.50 bis 80.— Musikwerke, Drehorgeln, Akkordzithern, Zithern, Violinen, Mundharm., Bandonions. Garantie: Zurücknahme u. Geld retour. Wir bitten dringend, unsere Harm. nicht mit billiger offeriert zu verwechseln, in der Preis niedriger, ist auch die Qualität geringer. Vor anderweitigem Einkauf verlange man unsern großen illust. Katalog umsonst. — Ueber 4000 Dankschreiben.

Streng reelle u. billige Bezugsquelle! In mehr als 150 000 Familien im Gebrauch!

### Gänsefedern,

Gänsedauen, Schwansfedern, Schwandauen u. alle anderen Sorten Bettfedern u. Dauen. Neuheit u. beste Reinigung garantiert! Gute, weiche Bettfedern p. Pfund für 0,60; 0,80; 1,40; 1,40. Prima Gänsedauen 1,60; 1,80. Polarfedern: halbweiche 2; weiche 2,50. Silberweiche Gänse- u. Schwansfedern 3; 3,50; 4; 5. Silberweiche Gänse- u. Schwandauen 5,75; 7; 8; 10. Acht chinesische Gänsdauen 2,50; 3. Polarauen 3; 4; 5. Jedes beliebig. Quantum zollfrei gegen Nachnahme! Nichtgefallendes berechnungsfrei auf unsere Kosten zurückgenommen.

Pecher & Co.

in Herford Nr. 30 in Westfalen.

Proben u. ausführl. Preislisten, auch über Bettstoffe, umsonst u. portofrei! Angabe der Preislagen für Federn-Proben erwünscht!

### PIANOS

von M. 350.— an

### Harmoniums

von M. 80.— an

Flügel, Cottage-Orgeln. 10

Reiche Auswahl schöner Modelle. Ständiges Lager v. 200 Instrumenten. Höchster Rabatt, kleinste Raten. Freie Probeflieg. 10jährige Garantie. Pianos u. Harmoniums zu vermieten. Gr. illustr. Katalog gratis-franko.

W. Rudolph in Giessen, D 13.

### Kanarienhähne!

Infolge guter Zuchtresultate empfehle von meinem vorzüglichen Hohlrosterstamm, fleißig singende Kanarienhähne, vollständig rein und ohne Fehler, gebe Stück mit 6.— Mk. gegen Nachnahme, Verpackung 60 Pfg. Umtausch gestattet auch nach Weihnachten. Kanarienzüchterei Gehlsdorf in Meiß.

## Gottesdienste

am 1. Advent, den 1. Dezember 1901.

(Kollekte für die deutsche evangel. Diaspora des Auslandes.)

St. Arnual: 10 u., 2 u. Altenwald: 10 u. Bischmisheim: 10 u. Jugendgottesdienst. 1/2 2 Uhr (Missionsfest.) Fachingen: 10 Uhr. 9 Uhr Jugendgottesdienst. Neufachingen: 2 u. Brebach: 10 u. Hülfspred. Bergmann. 5 u. Kindergottesd. (Adventsfeier.) Pfr. Hausstein. Gdingen: 2 u. Pfr. Hausstein. Bübingen: 2 1/4 u. Hülfspred. Bergmann. Burbach: 10 u. Pfeffelbach: 10 u. Burglichtenberg: 10 u. Carlsbrunn: 10 u. Dirmingen: 10 u. Dudweiler: 9 1/4 u. Beichte Pfr. Trommershausen. 10 u. (hl. Abendmahl) Pfr. Uhrmacher. 5 Uhr Synodalvikar Hobein. Herrensohr: 10 u., 2 u. Elversberg: 10 u., 2 u. Kindergottesd. Friedrichsthal: 10 u. 3 u. Kindergottesd. Dann: 9 1/4 u. Heiligenwald: 10 u. Hülfspred. Pauber. Merchweiler: 9 u. Ludweiler: 10 u. Rölln: 1/10 u. Raststatt: 10 u. Reudorf: 10 u. Ottweiler: 10 u. Oberpfr. Simon. 2 u. Pfr. Henning. Niegelsberg: 10 Uhr. Saarlouis: 10 Uhr. Lebach: 1/2 3 Uhr. Scheidt: 1/2 10 Uhr Beichte, Abendmah!, Gottesd. Pfr. Ulrich. Nchtelfangen: 10 u. Böllingen: 9 u. Pfr. Lenze. 10 u. Pfr. Bauer. 2 u. Pfr. Lenze. Beerdigungen in Böllingen Pfr. Lenze, ausw. Pfr. Bauer. Wahlschied: 8 1/2 u. Holz: 10 1/2 u. Wellesweiler: 10 u. Wiebelskirchen: 9 u. Pfr. Koffhad, 10 1/4 u. Pfr. Hülsmann. 1 u. Kindergottesdienst. Amtswoche: Pfarrer Hülsmann. Saarbrücken: 9 Uhr Ludwigskirche Pfarrer Jenner. 10 u. Ludwigskirche Pfr. Ebeling. 11 1/2 u. Kindergottesdienst daselbst. 5 u. Ludwigskirche Pfr. Klein. Amtswoche: Pfr. Ebeling. St. Johann: 10 u. Johanniskirche Pfr. Jlse. 1 1/2 u. Kindergottesdienst. 5 u. alte Kirche Pfr. Schnock. Amtswoche: Pfr. Jlse.

Ankündigung für Filialgemeinden.

Sonntag, 8. Dezember.

Wadern: 10 u. Dillingen: 2 1/2 u.

Adventswahngottesdienste.

Ludweiler: Mittwoch, den 4. Dezbr., abends 7 Uhr. Böllingen: Mittwoch, den 4. Dez., abends 8 Uhr Pfarrer Lenze. Dudweiler: Mittwoch, den 4. Dezbr., abends 5 Uhr Pfarrer Trommershausen. Altenwald: Mittwoch, den 4. Dez., abends 8 Uhr. Saarlouis: Donnerstag, den 5. Dez., abends 6 Uhr.

## Bibelstunden.

Fürstenhausen: Freitag, den 6. Dez., abends 8 u. Pfr. Bauer.

Niederlinxweiler und Reunkirchen: Sonntag, den 1. Advent.

## Bereins-Anzeiger.

Theol. Konferenz in St. Johann (Hotel Korn) am Montag, den 2. Dezember, nachmittags 4 Uhr.

Ev. Männer- u. Jünglings-Verein Saarlouis. Sonntag, den 1. Dezember, abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokal Picht, Bibelstraße, Vortrag des Herrn Pfarrer de Haas: Wie Gustav Adolf für uns protestantische Deutsche „ein Ketter willkommen erscheinen“ konnte. Mitglieder eingeladen. Einführung gestattet.

Der Vorstand.

## Feier des 25jährigen Bestehens

des

## Evangelischen Kirchenchors zu Saarbrücken

Sonntag, den 1. Dezember, abends 8 1/4 Uhr

im Saalbau.

### Vortragsordnung:

1. „Frühlingszauber“, Overture von Dittmann; 2. „Die Ehre Gottes“, von U. v. Beethoven; 3. Begrüßungsansprache; 4. „Mein gläubiges Herz frohlocke“, Sopran-Solo von J. S. Bach. — Pause. — 5. Potpourri aus „Martha“ von Flotow; 6. Motette von Gluck; 7. Lieder für Bariton: a) „Es blinkt der Tau“, von Rubinstein, b) „Rheinlied“, von Korsten; 8. „Herbstlied“, Duett für Sopran und Alt, von J. Mendelssohn. — Pause. — 9. Fantasie über „Lannhäuser“, von Haann; 10. Motette, von Ludovico da Vittoria; 11. „Wunsch“, Doppelquartett von J. Witt; 12. Idylle für 2 Violinen, von R. Hofmann; 13. Terzett von Fr. Abt. — Pause. — 14. Chor et Canzonetto aus „Troubadour“, von Verdi; 15. Lieder für Bariton: a) „Der letzte Gruß“, von Levi, b) „Der Reugierige“, von J. Schubert, c) „Ständchen“, von J. Schubert; 16. „Barcarole“, Duett für Sopran und Alt, von Fr. Rucke; 17. Chor aus „Paulus“, von J. Mendelssohn.

Alle Mitglieder der Gemeinde sind herzlichst eingeladen.

Programms à 10 Pfg. am Eingang.

Der Vorstand.

So Gott will, soll Sonntag, den 1. Dezember ein

## Missionsfest

in Bischmisheim gefeiert werden. Der Festgottesdienst, in dem Herr Pfarrer Trommershausen aus Dudweiler predigen wird, soll um halb 2 Uhr beginnen. Um halb 4 Uhr findet eine Nachversammlung im großen Saale von Christ. Tausend-Schütz statt. Alle Freunde der Mission werden höflichst eingeladen.

Der Vorstand des Synodalmissionsvereins.

# Soennecken's Schreibwaren

Schreibfedern, Briefordner, Locher, Tintenfüßer, Löscher, Schreibtische, Ideal-Bücherschränke

In besuchen durch:

**F. Rudowsky, Saarlouis,**

Ecke Bock- u. Französ. Strasse.

Altenwald. Evang. Männer- und Jünglingsverein. Sonntag, den 1. Dezember, nachmittags 4 Uhr, Versammlung.

Evang. Arbeiterverein Gerweiler.

Diejenigen Mitglieder, welche gesonnen sind, der Gesangs-Abteilung beizutreten, mögen sich am Sonntag, den 1. Dezember, nachmittags 3 Uhr, im Schulsale des Herrn Lehrer Hammen einfinden. Die Damen, welche am vorigen Sonntag da waren, möchten wir bitten, wieder Punkt 3 Uhr zu erscheinen. Der Vorstand.

### Tabak und Cigarren:

liefert gegen Nachnahme **B. Bender,** [256] Jggelheim 13 (Pfalz).

10 Pfd. Rippentabak	Mk. 1,80
10 " " (amerl.)	" 1,80
10 " blattartig	" 2,20
8 " Rippentab. u. 100 Cig.	" 3,30
10 " Blättertabak	" 5,00

Durch Anschaffung einer der neuesten Strickmaschinen bin ich in der Lage, in kürzester Frist, Strümpfe, Handschuhe, Hosens, Jaden, Röcke etc. zu den billigsten Preisen liefern zu können. **Margaretha Maurer, Gerweiler, Schönelerstraße.**

## Dr med. Thom

prakt. und homöopatischer Arzt,  
wohnt jetzt in

**Saarbrücken,**  
Eisenbahnstrasse 23,

(Ecke Hohe-zollernstrasse).

— Sprechstunden täglich, —  
vor- und nachmittags,  
auch Sonntags.